



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die kirchliche Baukunst des Abendlandes**

historisch und systematisch dargestellt

**Dehio, Georg**

**Stuttgart, 1892**

2. Gewölbetechnik

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81352)

bürgerung dieser Gattung ziemlich bald sich eingestellt haben, also eher etwas jenseits wie diesseits des J. 1000 <sup>1)</sup>. Erheblich jünger ist die Uebertragung der Form auf die Arkaden. Uns sind dafür früher als aus den letzten Decennien des 11. Jahrhunderts keine Beispiele bekannt, diese erstrecken sich aber allerdings schon über einen weiten Umkreis bis nach Burgund und an die Loire (die flachgedeckte Kirche Notre-Dame zu Beaugency.)

## 2. Gewölbetechnik.

Der romanische Gewölbebau entwickelt sich, ausgehend von der erlöschenden Tradition des römischen Altertums, selbständig weiter. Er schliesst sich ihr unmittelbar an, wo so herrliches Material, so treffliche antike Vorbilder zur Hand waren wie im südlichen Frankreich. Dort finden wir schon im 11. Jahrhundert Keilsteingewölbe in mehr oder minder regelmässigem Fugenschnitt. Gussgewölbe kommen in frühromanischer Zeit in Deutschland zuweilen vor (S. 135) und werden sich auch in Italien und Frankreich finden. Die Ausführung geschah nicht in der Weise, dass einfach ein Grobmörtel (Beton) auf die Schalung gebracht wurde, sondern es wurden die Steine mit der Hand in die aufgebrachte Mörtelmasse eingedrückt, und damit schichtenweise zum Gewölbeschluss vorgegangen, oder die Steine auf die Schalung geschichtet und mit flüssiger Mörtelmasse übergossen, welche in die Fugen eindrang und erhärtend dem Gewölbe die nötige Festigkeit gab. Ihrer überwiegenden Menge nach sind die romanischen Gewölbe aus Bruchstein, oder wenig regelmässigen Hausteinen in reichlicher Mörtelbettung hergestellt.

Byzantinische Einflüsse machen sich im östlichen Italien und in Aquitanien fühlbar, beziehen sich indes mehr auf die Form als auf die Ausführung der Gewölbe.

Der von mancher Seite behauptete Einfluss der Quaderbauten Zentralsyriens lässt sich nicht erweisen, ist auch an sich ganz unwahrscheinlich. Die syrischen Bauten sind in römischer Quadertechnik ausgeführt und was an ihnen zu lernen war, konnte ebensogut an den südfranzösischen Römerbauten studiert werden. Die Gewölbesysteme, für welche ihr Einfluss in Anspruch genommen wird, in erster Linie das auvergnatische, waren zur Zeit des ersten Kreuzzuges schon vollkommen ausgebildet, und die Kirchenbauten, an welchen ein derartiger Einfluss am nächstliegenden wäre, die Bauten der Kreuzfahrer in

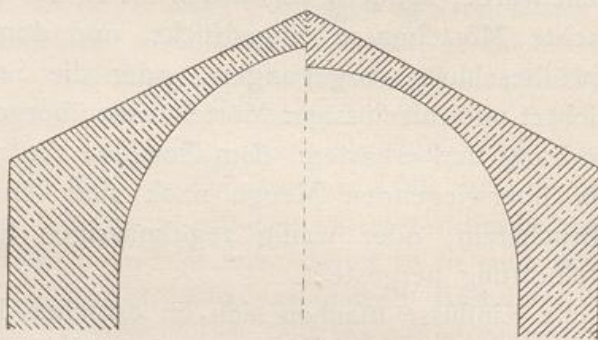
<sup>1)</sup> Ein spitzes Klostergewölbe von a. 1016 in der Kreuzkapelle zu Montmajour.



Jerusalem lassen ihn nicht erkennen. Die Hypothese ist zuerst von de Vogüé, *Syrie centrale*, aufgestellt worden. Viollet-le-Duc hat sie sich mit wahrer Begeisterung angeeignet und in den späteren Bänden des D. R. vorgetragen, wodurch er mit dem in früheren Bänden Gesagten zuweilen in Widerspruch gerät. Zur Kritik der Hypothese vgl.: A. Saint Paul: Viollet-le-Duc p. 184 ff., Dehio: *Romanische Renaissance im Jahrb. d. k. pr. Kunstsammlungen* 1886, p. 135 ff.

### 3. Gewölbeformen.

**TONNENGEWÖLBE.** Das einfache halbkreisförmige Tonnengewölbe ist an frühromanischen Bauten nicht selten, gewöhnlich ist es jedoch in gewissen Abständen durch Gurtbögen verstärkt (Taf. 91 Fig. 1), welche dem Gewölbe gewissermassen als ständige Lehrbögen dienen. Im Keilschnitt gearbeitet geben sie kleinen Verschiebungen nach und sichern selbst in diesem Falle noch das Gewölbe vor dem Einsturz. Sehr frühzeitig (vgl. oben) kommt eine mässige Zuspitzung der Bogenlinie zur Anwendung. Ein solches Gewölbe übt bei gleicher Spannweite einen geringeren Seitenschub, als ein aus dem Halbkreisbogen



konstruiertes, da der der Horizontale am nächsten kommende Scheitelabschnitt des letzteren wegfällt. Ausser diesem Hauptvorteil scheint noch ein zweiter in Rücksicht gezogen zu sein. Die spitzbogigen Gewölbe kommen früher und allgemeiner bei einschiffigen als bei mehrschiffigen Anlagen vor und es war dabei Sitte, sie ohne Dachgerüst zu lassen, vielmehr den Gewölberücken so weit mit Bruchsteinen aufzufüllen, dass er zwei geneigte Ebenen bildete, welche die Dachziegel unmittelbar aufnehmen. Die beistehende Figur zeigt nun, dass bei dieser Formation ein rundbogiges Gewölbe zugleich stärkere Belastung des Scheitels und schwächeres Widerlager ergäbe, während ein spitzbogiges nach beiden Richtungen zu günstigeren Verhältnissen führt.